

# Keine Promotion „light“!

Die Debatte um einen europäischen Standard der Promotionsphase gibt Anlass zur Sorge.

Horst Hippler

Eine dringend notwendige Debatte um einen europäischen Standard in der Promotionsphase ist derzeit im Gange. Im letzten Jahr haben sich auf europäischer Ebene zwei Diskussionsstränge herausgebildet, die die HRK beunruhigt haben. Im Rahmen der Vorarbeiten für das Minister-Communiqué im Bologna-Prozess, geplant für Mai 2015, hatte eine Arbeitsgruppe sich mit dem „III. Zyklus“, also der Promotionsphase, befasst. Hier wollten starke Kräfte ein Abschlusspapier erarbeiten, das die weitere Angleichung an die Sprache des BA- und MA-Studiums forderte. „Learning outcomes“ sollten definiert sowie ECTS-Punkte und Diploma-Supplements verbindlich eingeführt werden. Auch die flächendeckende Akkreditierung von Promotionsstudiengängen wurde ins Spiel gebracht. Die EU-Kommission hat hingegen gefordert, die „skills trainings“ auszuweiten, um Promovierte für einen immer breiteren Arbeitsmarkt vorzubereiten. Parallel dazu fordert und fördert die EU-Kommission die Öffnung zur Wirtschaft und Industrie, wie in der Förderlinie „European Industrial Doctorates“ des Marie-Sklodowska-Curie-Programms. Allen diesen Reformansätzen liegt eine stärkere Lehr- und Studienorientierung zugrunde, die auch in den Plänen für einen neuen „ECTS Users' Guide“ der EU-Kommission zum Ausdruck kommt. Die eigenständige Forschungsarbeit, die deutsche Universitäten für den unverzichtbaren Kern der Promotionsphase halten, fand in der europäischen Diskussion 2014 keine Erwähnung.

Die HRK hat deshalb mit gleichgesinnten Rektorenkonferenzen in Polen und Frankreich reagiert und eine „Gemeinsame Erklärung zur Promotionsphase in Europa“<sup>+)</sup> verfasst, die inzwischen auch die britische, ungarische und spanische

Rektorenkonferenz unterzeichnet haben. EURODOC, die europäische Vertretung der Doktoranden, hat die Erklärung sofort öffentlich unterstützt. Damit ist eine europäische Diskussion angestoßen worden, die es zu vertiefen gilt.

Die Erklärung betont den individuellen Beitrag des Promovenden zum wissenschaftlichen Fortschritt, der durch eine Dissertation oder vergleichbare Leistung nachzuweisen ist, als den Hauptinhalt der Promotionsphase. Dabei wird durchaus die Notwendigkeit gesehen, zusätzliche Qualifikationen und Kompetenzen erwerben zu können. Diese Kurse sollen die Doktoranden jedoch auf freiwilliger Basis selbst auswählen können. Die Erklärung wendet sich durchaus nicht gegen eine Zusammenarbeit mit der Wirtschaft. Sie betont aber, dass ein Arbeitgeber von Doktoranden erwarten können muss, forschungsgeleitet, kreativ und risikobereit zu denken. Dieser „research mind set“ muss von Arbeitgebern geschätzt werden.

Hier sehe ich inzwischen eine Aufgabe für die Universitäten, die der Forschungstätigkeit inhärenten Qualifikationen stärker herauszuarbeiten und dem Arbeitsmarkt offensiv zu vermitteln. Sonst überlässt man anderen Interessengruppen, die europäische „skills agenda“ nach Modethemen zu definieren und sie curriculumbasiert Promovenden zu verabreichen. Auf europäischer Ebene mangelt es nicht an wohlgemeinten Vorschlägen wie Unternehmer- bzw. Gründertraining; Training zu Geistigem Eigentum, zu Open Access und Open Data usw. Hier gilt aber, dass nicht jeder Schnitt jeder Doktorandin oder jedem Doktoranden passen wird und so das Textil schnell zur Zwangsjacke werden kann.

In Deutschland und vielen anderen europäischen Ländern ist die



Meinung von Prof. Dr. Horst Hippler, Präsident der Hochschulrektorenkonferenz (HRK)

HRK/Lichtenscheidt

Verantwortung der Universität bzw. der Fakultäten für die Promotionsphase durch übergreifende Graduiertenzentren gestärkt worden. Diese Entwicklung wird ebenfalls durch die Erklärung unterstützt und gestärkt.

Ein Blick auf die Vorarbeiten der EU-Kommission für die künftige Ausrichtung der Marie-Sklodowska-Curie-Programme offenbart, dass die Universitäten noch intensive Überzeugungsarbeit werden leisten müssen. Dort wird etwa für die Promotionsförderung angekündigt, innovative Wege stimulieren zu wollen, die in erheblichen Maße Wirtschaftsunternehmen bei der Definition von „training outcomes“ beteiligen sollen. Diese Formulierung ist zumindest missverständlich. Viele Disziplinen profitieren von Fragestellungen aus der Praxis, die es wissenschaftlich zu bearbeiten gilt. Die Ergebnisse der forschungsgeleiteten Promotion können jedoch nicht durch Wirtschaft und Gesellschaft vorbestimmt, geschweige denn in Hinsicht auf die Forschungsleistung bewertet werden. Das ist den jeweiligen wissenschaftlichen Fachgemeinschaften zu überlassen. Ebenso muss auch in allen Universitäten Platz für eine wissenschaftsimmanente Themenwahl und Methodik bleiben. Eine „Promotion light, aber wirtschaftsnah“ ist weder im Interesse der Wissenschaft, noch der Wirtschaft oder des europäischen Innovationssystems.

+) [www.hrk.de/positionen/gesamtliste-beschluesse/position/convention/joint-declaration-on-on-doctoral-training-in-europe/](http://www.hrk.de/positionen/gesamtliste-beschluesse/position/convention/joint-declaration-on-on-doctoral-training-in-europe/)